

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Lukas 15,11-32, Gleichnis vom verlorenen Sohn
2.7.2017, 3.n.Trin., Konfirmandenvorstellung, Christuskirche Stuttgart

Dann sagte Jesus:

»Ein Mann hatte zwei Söhne.

Der jüngere sagte zum Vater:

›Vater, gib mir den Teil der Erbschaft,
der mir zusteht.«

Da teilte der Vater seinen Besitz unter den Söhnen auf.

Ein paar Tage später

machte der jüngere Sohn seinen Anteil zu Geld
und wanderte in ein fernes Land aus.

Dort verschleuderte er sein ganzes Vermögen
durch ein verschwenderisches Leben.

Als er alles ausgegeben hatte,
brach in dem Land eine große Hungersnot aus.

Auch er begann zu hungern.

Da bat er einen der Bürger des Landes um Hilfe.

Der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten.

Er wollte seinen Hunger
mit den Futterschoten stillen,
die die Schweine fraßen.

Aber er bekam nichts davon.

Da ging der Sohn in sich
und dachte:

›Wie viele Arbeiter hat mein Vater
und sie alle haben reichlich Brot zu essen.

Aber ich komme hier vor Hunger um.

Ich will zu meinem Vater gehen
und zu ihm sagen:

Vater, ich habe Schuld auf mich geladen –
vor Gott und vor dir.

Ich bin es nicht mehr wert,
dein Sohn genannt zu werden.

Nimm mich als Arbeiter in deinen Dienst.«

So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater.

Sein Vater sah ihn schon von Weitem kommen
und hatte Mitleid mit ihm.

Er lief seinem Sohn entgegen,

fiel ihm um den Hals
und küsste ihn.
Aber sein Sohn sagte zu ihm:
>Vater, ich habe Schuld auf mich geladen –
vor Gott und vor dir.
Ich bin es nicht mehr wert,
dein Sohn genannt zu werden.<
Doch der Vater befahl seinen Dienern:
>Holt schnell das schönste Gewand aus dem Haus
und zieht es ihm an.
Steckt ihm einen Ring an den Finger
und bringt ihm Sandalen für die Füße.
Dann holt das gemästete Kalb her
und schlachtet es:
Wir wollen essen und feiern!
Denn mein Sohn hier war tot
und ist wieder lebendig.
Er war verloren
und ist wiedergefunden.<
Und sie begannen zu feiern.

Der ältere Sohn war noch auf dem Feld.
Als er zurückkam
und sich dem Haus näherte,
hörte er Musik und Tanz.
Er rief einen der Diener zu sich
und fragte:
>Was ist denn da los?<
Der antwortete ihm:
>Dein Bruder ist zurückgekommen!
Und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen,
weil er ihn gesund wiederhat.<

Da wurde der ältere Sohn zornig.
Er wollte nicht ins Haus gehen.
Doch sein Vater kam zu ihm heraus
und redete ihm gut zu.
Aber er sagte zu seinem Vater:
>Sieh doch:
So viele Jahre arbeite ich jetzt schon für dich!
Nie war ich dir ungehorsam.
Aber mir hast du noch nicht einmal
einen Ziegenbock geschenkt,
damit ich mit meinen Freunden feiern konnte.

Aber der da, dein Sohn,
hat dein Vermögen mit Huren vergeudet.
Jetzt kommt er nach Hause,
und du lässt gleich das gemästete Kalb für ihn schlachten.<
Da sagte der Vater zu ihm:
>Mein lieber Junge, du bist immer bei mir.
Und alles,
was mir gehört,
gehört auch dir.
Aber jetzt mussten wir doch feiern
und uns freuen:
Denn dein Bruder hier war tot
und ist wieder lebendig.
Er war verloren
und ist wiedergefunden.<

(Übersetzung: Basisbibel)

Predigt

Liebe Gemeinde – und heute besonders:
Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden!

1. Bruderkonflikte

Verfeindete Geschwister kommen in der Bibel immer wieder vor. Ganz am Anfang der Bibel finden wir Kain und Abel. Kain ist neidisch auf seinen Bruder Abel, weil der bei Gott besser anzukommen scheint. Kains Blick verfinstert sich, heißt es, und darauf erschlägt Kain seinen Bruder.

Später sind es die Brüder Jakob und Esau, die aneinandergeraten. Es geht um das Erstgeburtsrecht, bzw. den Erstgeburtssegen, wichtige Zeichen in einer archaischen Gesellschaft. Jakob nutzt einen schwachen Moment seines Bruders Esau und lüchelt ihm für ein Linsengericht das Erstgeburtsrecht ab. Und mit einer Tarnung versehen betrügt Jakob auch noch seinen blinden Vater und raubt ihm dessen Segen. Es braucht Jahrzehnte bis sich die beiden verfeindeten Brüder endlich versöhnen. Immerhin gelingt es ihnen, das ist keine geringe Leistung.

Der dritte große Geschwisterkonflikt ist der zwischen Josef und seinen Brüdern. Von dieser Geschichte handelt die Predigt am kommenden Sonntag. Daher ganz kurz: Josef ist Vaters Liebling. Er hält viel von sich selbst und lässt es seine Brüder auch spüren. Die Brüder rächen sich, indem sie Josef als Sklaven nach Ägypten verkaufen. Dem Vater lügen sie vor, ein Löwe hätte den Bruder gefressen. Jahrzehnte später und nach sehr vielen Umwegen kommt es schließlich doch noch zur Versöhnung. Aber mehrfach wäre alles fast schiefgegangen.

2. Perspektive des älteren Sohnes

Wie wohl der Konflikt zwischen den beiden Söhnen in unserem Gleichnis geendet hat? Der Vater bittet seinen älteren Sohn ganz dringend darum, das Familienfest mitzufeiern. Er soll sich mitfreuen, weil der totgeglaubte Bruder wieder lebendig zurück ist. Das Glück des Vaters verstehen wir wohl. Aber auch die Reserve des älteren Bruders können wir nachvollziehen. Der Jüngere hatte die ganz große Chance und er hat sie komplett vermasselt. Alles Geld ist weg. Der Jüngere hat es mit Huren verprasst, so unterstellt jedenfalls der ältere Bruder. Und jetzt kommt der Jüngere reumütig zurück und alles soll so sein wie früher? Da ist ja der Ehrliche der Dumme, da wird der Fleißige bestraft! Da wird der Treue und Aufrichtige zum Deppen gemacht!

Die Gedanken des älteren Bruders können wir nachvollziehen. Jede der Figuren im Gleichnis vertritt eine plausible Position. Jede Figur im Gleichnis ist plastisch gemalt – das ist die große Erzählkunst des Jesus von Nazareth. Das Gleichnis zieht uns in seinen Konflikt mit hinein und stellt an uns die Frage, wie wohl wir in der jeweiligen Position handeln würden? Bleiben wir beim Neid wie der ältere Bruder? Wären wir barmherzig wie der Vater, der seine Arme ausbreitet und dem verlorenen Sohn entgegenläuft. Oder wenn wir selbst ins Unglück geraten wären, würden wir uns das eingestehen und um Hilfe bitten?

3. Die Scham des jüngeren Sohnes

Ich habe diese Woche mit einer Schulklasse über das Gleichnis gesprochen. Mehrere Schülerinnen haben angegeben, dass sie in der Rolle des verlorenen Sohnes niemals zurück zum Vater gingen und um Verzeihung bäten. Die Schande wäre unaushaltbar groß, lieber würden sie zugrundegehen. Mit dieser Auskunft habe ich nicht gerechnet. Mich hat das nachdenklich gemacht. Von klein auf habe ich gelernt, dass man zur Not immer zu den Eltern gehen kann und sie einem weiterhelfen. Aber das scheint nicht allgemein so zu sein. Manche Menschen und manche Kulturen haben ein so stark entwickeltes Schamgefühl, dass der in Not Geratene niemals um Hilfe bitten würden. Und so ist es ja auch wirklich: Menschen mit Anspruch auf Sozialhilfe stellen keinen Antrag, weil sie sich schämen. Betagte Menschen ziehen sich zurück und weisen Hilfe von anderen ab, weil sie nicht zur Last fallen wollen oder sich schämen, abhängig von anderen zu sein. Wo sich in der Gesellschaft viele für fast gar nichts mehr schämen, vergisst man leicht, dass es auch die anderen gibt, die vor Scham nicht aus dem Haus gehen und trotz bestehender Hilfsmöglichkeiten das Elend wählen. So betrachtet ist Jesu Gleichnis an diese Menschen gerichtet eine Ermutigung, die Scham zu überwinden und Hilfe anzunehmen.

4. Von den scheinbar verlorenen Söhnen

Jesu Gleichnis ist unter dem Titel „Der verlorene Sohn“ bekannt geworden. Angesichts der Entscheidung des Bundestages am Freitag, das Institut der Ehe auch für homosexuelle Paare zu öffnen, will ich eine Bemerkung zu einer besonderen Gruppe verllorener Söhne machen. Seit 20 Jahren begegne ich immer wieder in Seelsorgegesprächen jungen und alten Männern, die von ihren Eltern als verlorene Söhne angesehen wurden, weil sie schwul sind. Manche haben sich wegen ihrer Homosexualität auch selbst als verlorene Söhne angesehen. Sie fühlten sich schuldig, weil ihre sexuelle Orientierung von der Norm abwich. Die gesellschaftliche

Ächtung der Homosexualität hat hier ganz furchtbare Schäden in menschlichen Seelen hinterlassen. Ich weiß um mehrere konkrete Fälle, in denen Menschen sich *auch* aufgrund der gesellschaftlichen Ächtung ihrer sexuellen Orientierung das Leben genommen haben. Ich weiß von anderen, die aus demselben Grund lange in psychiatrischen Kliniken waren und deren Leben dauerhaft beschädigt wurde. Die Gesellschaft und auch die christlichen Kirchen haben ihnen gegenüber eine schwere Schuld auf sich geladen. Immerhin hat der Bundestag den Opfern staatlicher Diskriminierung am 22. Juni, also vor knapp zwei Wochen, eine Entschädigung zugesprochen. Das war wichtig, aber auch überfällig. Dass nun am Freitag überraschend die Ehe auch für homosexuelle Paare geöffnet wurde, ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg zur Beendigung der Diskriminierung Homosexueller. Endlich wird ihnen der gleichrangige Weg in eine bürgerliche Existenz ermöglicht. Das Abdrängen in gesellschaftliche Randzonen hat ein Ende. Auch dieser Schritt war überfällig. Schon 2013 haben im Bertelsmann-Religionsmonitor die überwältigende Mehrheit der Deutschen für die gleichgeschlechtliche Ehe votiert, von den Katholiken waren es 70 Prozent, von den Protestanten sogar 78 Prozent. (https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/GP_Religionsmonitor_verstehen_was_verbindet_Religioesitaet_und_Zusammenhalt_in_Deutschland.pdf, S. 22)

Das war 2013. Heute sind etwa 80 Prozent der Bevölkerung für die gleichgeschlechtliche Ehe. Fast alle evangelischen Landeskirchen haben für gleichgeschlechtliche Paare längst Segnungshandlungen vorgesehen, Nordelbien schon 1999. Einzig Württemberg hinkt hier als letzte evangelische Kirche hinterher. Mal sehen was da in nächster Zeit passiert. Die Synode gibt sich Mühe weiterzukommen. Für die Evangelische Kirche hat der Rat durch den Vorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm am 28. Juni, also am Mittwoch, folgende Erklärung abgegeben:

„Dass [...] für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die den Wunsch nach einer lebenslang verbindlichen Partnerschaft haben, der rechtliche Raum vollständig geöffnet wird, in dem Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung durch gesetzliche Regelungen geschützt und unterstützt werden, begrüßt die EKD. Die Bedeutung der Ehe zwischen Mann und Frau wird dadurch keineswegs geschmälert. Im Gegenteil – sie wird noch einmal unterstrichen.“ (<https://www.ekd.de/Stellungnahme-des-Rates-der-EKD-zur-Debatte-um-die-Ehe-fuer-alle-24373.htm>)

Es gibt in dieser Kirche sicher auch andere Meinungen zu diesem Thema. Und das soll auch so sein. Nachher beim Kirchenkaffee können wir miteinander darüber diskutieren.

Es geht mir aber heute um folgendes: Manche verlorenen Söhne oder auch Töchter werden erst durch die Gesellschaft oder durch ihre Eltern zu Verlorenen gemacht. Gerade die Mehrheit sanktioniert abweichendes Verhalten oft gnadenlos – und sie merkt es gar nicht, weil die Mehrheit ihre eigene Einschätzung ja für normal, für gesund, für das Natürliche, für das Richtige hält. Jesus lag viel daran, die Menschen, die von der Gesellschaft in dieser Weise an den Rand gedrängt wurden, in die Mitte der Gesellschaft zu holen. Zu seiner Zeit waren das Zöllner, Sünder, Ehebrecherinnen, Prostituierte, Hautkranke, psychisch Kranke, Unreine und mancher Ausländer. Jesus ging auf all diese Randsiedler der Gesellschaft ohne Scheu zu. Er

aß und trank mit ihnen und signalisierte so: Auch du gehörst dazu. Auch du bist ein Kind Gottes.

5. Himmlische Freude

Die Haltung Jesu wird in unserem Gleichnis vom Vater des verlorenen Sohnes vertreten: Mit offenen Armen geht er auf den verwahrlosten, stinkenden und unter die Räder gekommenen Sohn zu. Wenn so etwas passiert, sagt Jesu, freuen sich im Himmel die Engel (Lukas 15,10). Deshalb sollte sich am Ende, wenn der Zorn verraucht ist, auch der ältere Bruder mitfreuen. Die Heimkehr des verlorenen Sohnes ist eine vorweggenommene Ostergeschichte. Der Vater sagt zum älteren Sohn: „dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.“ – Wenn ein Mensch ins Leben zurückfindet, sollte man den Neid und den Zorn überwinden und sich mitfreuen, so wie die Engel im Himmel. – Amen.